

Bedenken zur Bundestagswahl

Richard Jilka

Frau Merkel hat die Bundestagswahlen auf beeindruckende Weise gewonnen! Annähernd 42%! Das gelang seit den frühen 90er Jahren keiner Partei mehr. Die Normalen haben das Normale gewählt. Daraus kann man ihnen keinen Vorwurf machen, wäre es anders, wäre es bedenklich, vielleicht sogar beängstigend. Bei diesen Wahlen hat die Demokratie holzschnittartig funktioniert. Es wäre vernunftwidrig, wenn ein Volk Wohlstand und Sicherheit, Freiheitlichkeit und Rechtstaatlichkeit der amtierenden Regierung nicht honorieren würde. Nach dieser Wahl präsentiert sich Deutschland inmitten Europas als ein Hort der Vernunft und Stabilität. Das Land ist in diesem historischen Augenblick das Herz Europas. Alle Achtung Frau Merkel! Die Kanzlerin hat durch ihre Persönlichkeit wesentlich zur Stabilität Deutschlands und zum Wahlsieg der CDU beigetragen. Sie ist, ihrer Politik muß man nicht zustimmen, eine durch & durch integere Person. Sie ist materiell anspruchslos, an Langeweile grenzend skandallos, läßt sich nicht gehen und hält Maß; offenbar sucht sie in ihrer Politik den Ausgleich der Interessengegensätze. Sie ist diszipliniert, ihre luzide Klugheit verbirgt sie ebenso wie ihre Gefühle. Und daran tut sie gut, und es fällt ihr nicht leicht, ihr schiefer Mund auf den Wahlplakaten verrät, daß sie darunter leidet, in zweidrittel ihrer Arbeitszeit mit Blöd- bis Schwachsinn konfrontiert zu werden. Angesichts des veröffentlichten Treibens in der Republik bewahrt sie gute Mine. Gewiß, sie hatte miserable Koalitionspartner, für deren Verschwinden sie kaum ein Wort des Bedauerns übrig hat. Im Land spielt sie die Rolle der Übermutter, der personifizierten politischen Vernunft oberhalb der tagespolitischen Streitereien und Verfehlungen der gewöhnlichen politischen Klasse. Dabei wäre sie, so schnelle ändert sich das Wetter, vor zwei Jahren beinahe von Guttenberg, dem Idioten, abgelöst worden, weil die Europakrise das Gutbürgertum erschreckte und man in ihrer CDU die Proklamation gängiger Werte vermißte. Und nun erweist sich, was man ihr oft von allen Seiten vorwarf: kein weltanschaulich politisches Konzept vorzulegen, als ihr größter Trumpf. Sie wurde nicht wegen einer sozial-, finanz-, wirtschafts- oder außenpolitischen Konzeption gewählt: „Sie kennen mich“, war ihre Zauberformel. Archaisch anmutende Schlüsselsätze begünstigten ihren Wahlerfolg: „Damit das Land weiterhin gut regiert wird.“ So könnte es auch in einem Fürstenspiegel des 15. oder 16. Jahrhunderts heißen: er bestieg den Thron, um das Land gut zu regieren. Worin dieses „Gut“ bestehe, mußte nicht thematisiert werden. Es verstand sich damals von selbst. Und so ist es offenbar auch noch in unserer hoch technologisierten Informationsgesellschaft, in der Ra-

tionalität zu den zentralen Legitimationsideologien gehört. Gut ist, wenn man zufrieden ist. In der Demokratie genügt als zufriedenes Volk die Mehrheit. Entgegen der intellektuellen Annahme, Politik solle einem Konzept folgen, spricht sich in dem auf urtümliche Wünsche antwortenden Versprechen einer „guten Regierung“ weniger aber auch mehr politisches Verständnis aus, als in der rationalen Forderung nach überprüfbaren, einforderbaren und in einem bürokratisch demokratischen Prozedere unter Einbeziehung verschiedener Gremien entwickelten Programmpunkten. In dem Versprechen einer „guten Regierung“ steckt auch das volkstümlich erprobte Alltagswissen, wonach es wenig hilfreich ist, mit einem im vorhinein erstellten Konzept oder einer vorgefaßten Meinung an zukünftige Probleme heranzugehen, sie also ideologisch zu behandeln. Normaler Weise entscheidet man alltäglich von Fall zu Fall, was das jetzt Beste sei. Denn in Jedermanns Leben weiß man nur unzureichend, was man demnächst zu bewältigen hat (denn ersten kommt es anders und zweitens als man denkt, oder der Mensch denkt, doch Gott lenkt; und alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei). Und das Beste versteht sich von selbst. Ideologie ist im Alltag des Volkes zu schwerer Ballast, dergleichen ist etwas für Politologieprofessoren und ihre Studenten, die später Politikberater oder bloß Journalisten werden wollen, als Politiker jedoch fährt man besser ohne sie. Archaismen sind weil volkstümlich urdemokratisch. Und die Kanzlerin, die Mutter der Nation wie Maria Theresia mit dem Füllhorn, ist nicht nur volkstümlich, sie ist, unbeschwert durch ideologische Festlegungen, eine Akrobatin der Macht. Sie entscheidet von Fall zu Fall und versucht je nach dem und für wen auch immer das Bestmögliche herauszuholen. Mit den Liberalen ist sie marktliberal, mit den Sozialdemokraten zeigt sie sich sozial, nun könnte sie ihre grüne Seele aufleben lassen, quasi den Kretschmar in sich herauslassen. – Gewiß, eine Koalition mit den Sozialdemokraten erscheint den meisten Beobachtern als das Einfachste und Vernünftigste, als das, was sich von selbst versteht. Eine große Koalition gilt momentan anscheinend als das Naheliegendste. So muß es nicht kommen. Frau Merkel ist eine Frau, sie könnte auch mal etwas neues an oder ausprobieren. Und sie hat auch Schalk im Nacken, was sie der Öffentlichkeit möglichst verhehlt, doch gelegentlich blitzt ihre Gewitztheit auf. Trug sie am Wahlabend nicht eine schwarz-grüne Kette? Sie könnte in diese Richtung in die Zukunft gehen und sich einen Namen machen.

Steinbrück, der hatte sich einem politischen Konzept gebeugt, doch seine angeblich klaren Ansagen rochen nach Besserwisserei, was das Volk nicht leiden mag, obendrein machte er monatelang ein Gesicht, als säße ihm ein Furz quer. Peer Steinbrück also sagte nach seiner Niederlage, der Ball läge nun im Feld der Siegerin, sie müsse Angebote machen, um einen Koalitionspartner zu finden. Das ist wiedereinander sachlich richtig, politisch unklug bis

falsch. Sollte er tatsächlich nur das Zeug zum Sachbearbeiter, allenfalls zum Filialleiter einer Sparkasse haben? Die Kanzlerin hat einen überwältigenden Sieg errungen, bloß vier Sitze fehlen ihr zur absoluten Mehrheit, sie hat die Macht, die Roten und Grünen sind Rivalen um die Teilhabe an dieser Macht, sie sollten um die Macht buhlen. Schwarz – Grün wäre eine zukunftswillige politische Konstellation. Die SPD würde in einer großen Koalition, mehr als die CDU, wieder verlieren, wieder würde sie schlapp in die nächsten Wahlen gehen, noch schwächer; in der Opposition hat sie eine Chance, wieder Profil und dank vielversprechender Konzepte Zuspruch zu finden. Die Grünen könnten das Risiko eingehen, mitzugestalten und sich durch Regierungsarbeit positiv darzustellen. Entweder profilieren sie sich durch die Umsetzung grüner Politik oder durch Aufkündigung der Koalition; Deutschland wird dann nicht untergehen, die SPD wird staatstragend einspringen. Aber die grüne Zusammenarbeit mit der CDU könnte fruchtbar werden. Immerhin sind die Grünen auch eine bürgerliche Partei der Lehrer, Akademiker, Ingenieure oder Esoteriker geworden. Alternative Abenteuer sind von dergleichen in die Jahre gekommenen Funktionären unserer Gesellschaft kaum zu erwarten. Und Merkels CDU, der ideologisch verknöcherten FDP ledig, könnte die Chance zu einer zukunftsweisenden Politik ergreifen, zu verlieren hat die Partei der Kanzlerin wenig. Zwischenreden aus der CSU müssen wie Störgeräusche im Radio nicht besonders wichtig genommen werden, außerdem hat man in München Machtinstinkt, ist also für jede Politik zu gebrauchen.

Unser Philosoph gibt bereits 2005 zu bedenken, daß mit der zunehmenden Nutzung erneuerbarer Energien an Stelle fossiler (Energiewende) „unvermeidlich eine Umwertung der Umwertung aller Werte“ der bisherigen Industriegesellschaften eingeleitet wird. Wahrscheinlich wird die neue Epoche „postliberale Züge aufweisen – sie wird eine hybride Synthese aus technischem Avantgardismus und ökokonservativer Mäßigung an die Macht bringen. (In politischer Farbsymbolik gesprochen: Schwarz-Grün).“ Vielen, denen das Bündnis aus innovativer Technologie zur Wohlstandssicherung gepaart mit Umweltschutz als plausibel erscheint, ergreift Schrecken, wenn sie demnächst auch die von Sloterdijk im Nachsatz prognostizierte Konsequenz ziehen sollen: „Dem überschäumenden Verschwendungsexpressionismus der gegenwärtigen Massenkultur werden die Voraussetzungen mehr und mehr entzogen.“¹ Aber würden die demnächst notwendigen Konsequenzen nicht bedeuten, alt- oder ökologiekonservative Werte umzusetzen? Mittelfristig könnte Merkels schwarz-grünes Deutschland seine gegenwärtig brillante Position auf dem Weltmarkt dazu nutzen, entsprechende Kontakte bestehen ja bereits, Weltmarktführer in sogenannten *grünen Technologien* zu werden, also

¹ Peter Sloterdijk: Im Weltinnenraum des Kapitals. Für eine philosophische Theorie der Globalisierung, Frankfurt/M, 2005, S. 362.

nebst Europa China und Indien samt deren Anhang mit „saubererer“ Spitzentechnologie zu beliefern. Frau Merkel, aus der DDR stammend, hat die reine Lehre der Marktwirtschaft nicht mit der Muttermilch eingesogen, gegen staatliche Regulierungsmaßnahmen, gegen staatliche Förderung der Entwicklung und Erprobung neuer Technologien, gegen vielversprechenden Protektionismus neuer Energien wird sie nichts grundsätzliches einzuwenden haben, auch nicht gegen sozialpolitische Korrekturen, die der Wohlfahrt ihrer Wähler dienen. Sie könnte spielend den Kretschmarflügel der Grünen für sich gewinnen, Trittin oder einen anderen die auswärtige Politik überlassen und Grüne Minister mit der Entwicklung ihrer Energiewende beauftragen. Die Grünen könnten sich endlich an der Umsetzung von Kernbereichen ihrer Politik abarbeiten; über den Rest, über Kinderkrippen oder Rentenmodalitäten und Mindestlöhne sind ohne die Marktideologen der FDP vielfältige Einigungen denkbar. Vorher müssen jedoch nach den Polarisierungen des Wahlkampfs die mit Denkgewohnheiten verknüpften Feindbilder der Alt- und Neukonservativen überwunden werden. Ideologische Gräben zu überwinden wird an Frau Merkel nicht scheitern. Wir werden sehen ob es der Kanzlerin gelingt, auch anderen Funktionären über verschiedene Schatten hinwegzuhelfen, um aus hergebrachter Kontinuität heraus Neues zu wagen.

September 2013